

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	36=56 (1890)
Heft:	10
Artikel:	Der Uebergang der französischen Armee über den grossen St. Bernhard und das Fort du Bard 1800
Autor:	Marmont
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-96551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tärorganisation entgegen. Nach demselben sind die Offiziere und Soldaten derselben „während der Dauer ihrer Anstellung von der Wehrpflicht entbunden.“

Wir wissen auch, dass man den Kantonen nicht ihre ganzen Polizei-, Gendarmerie- oder Landjägerkorps wegnehmen kann, aber einen Theil derselben, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Theil würden sie schon entbehren können!

Der militärische Unterricht würde sogar nicht ohne Nutzen für die Betreffenden und die Kantone sein.

Bei der in Aussicht stehenden und allgemein als nothwendig erkannten Revision des Militärorganisations-Gesetzes könnte auch die Bestimmung aufgenommen werden:

„Die Kantone haben zu jedem Bataillon, welches sie zur Bundesarmee stellen, 3 (bezw. 4) in ihrem Fach ausgebildete Polizeisoldaten oder Landjäger zu stellen. Kantone, die 10 Mann stellen, haben dazu einen Unteroffizier zu stellen. Die Offiziere ernennt der Bund.“

Grössere Schwierigkeit würde das Aufbringen der berittenen Gendarmerie bieten. Aber auch diese muss sich überwinden lassen. Wenigstens 10—15 reitende Gendarmen für jede Division scheinen unbedingt nothwendig.

Die berittenen Feldgendarmen könnten ausser zum Polizeidienst bei der Armee in ähnlicher Weise wie die Guiden zur Begleitung von Generalstabsoffizieren bei Rekognoszirungen, zum Kundschafterdienst u. s. w. verwendet werden.

Den Fussgendarmen fiele nach erhaltener Weisung zu, die Handhabung der Polizei in den Hauptquartieren, in den Kantonementen und Etappenorten, sie können beigezogen werden, um bei Bequartirung der Truppen mitzuwirken, zur Unterstützung der Ortspolizei, zum Ordonnanzdienst, zum Polizeidienst auf Bahnhöfen und Stationen u. s. w.

Die bei der Truppe befindlichen Gendarmen würden am besten der Generalstabs-Abtheilung des Divisionshauptquartiers, die auf Etappen zur Verwendung kommenden Gendarmen dem Etappenkommandanten unterstellt.

Oberst de Mandrot in dem oben erwähnten Artikel sagt: „Vom Standpunkte der bürgerlichen Verwaltung würden die Landjäger (Gendarmen), welche mit der Miliz gedient hätten, an Ansehen bei unserem Volke gewinnen, welches ihnen dermalen nicht immer die Stellung einräumt, welche ihre mühsamen und schwierigen Amtsverrichtungen verdienen.“

„Die Landjäger selbst aber würden sich durch den Dienst, welchen sie mit den Milizen verrichten, gehoben fühlen; die Ergänzung derselben würde dadurch leichter und besser werden. Wir

würden an unsren Landjägern sicher bald ein tüchtiges Elitekorps erhalten.“

„Dies war bei uns bis jetzt nicht immer der Fall, doch wohl bei allen unsren Nachbarn, den Deutschen, Franzosen und Italienern. Man täusche sich nicht, wird die Gendarmerie einmal in Folge ihrer Zusammensetzung geachtet sein, so wird ihr Dienst auch besser besorgt werden. Ist dies aber in einem Lande, welches keine stehende Armee hat, nicht von grosser Wichtigkeit?“ (A. Sch. M.-Z. Jahrg. 1878, S. 180.)

Das Märzheft des „Spectateur militaire“ 1889 hat den Nutzen der Gendarmerie für das Gefecht behandelt. In dem betreffenden Artikel wurde gesagt, dass die französische Gendarmerie an allen Feldzügen der Armee, von Anfang des Jahrhunderts an, Theil genommen und dabei über 600 Mann verloren habe.

Die Heeresgendarmerie ist ein nothwendiges Bindeglied zwischen der bürgerlichen und militärischen Polizei.

Oft genug werden beide sich unterstützen müssen. Fehlt das Zwischenglied, so sind Konflikte zwischen der bürgerlichen und militärischen Polizei schwer zu vermeiden. Aus Unkenntniss auf beiden Seiten hindern sich diese oft wechselweise und greifen in das Gebiet hinüber, welches sie nichts angeht.

Eine Heeresgendarmerie ist im Felde unbedingt nothwendig. Aus diesem Grunde ist es zweckmässig, diese schon im Frieden zu schaffen.

Da bei uns die militärische Ausbildung der Gendarmen oder Landjäger den Kantonen grossen Nutzen gewähren würde, so ist zu wünschen und zu hoffen, dass diese zu der Formirung des Feldgendarmeriekorps die Hand bieten.

Wir empfehlen die Frage Allen, welche sich für unser Wehrwesen und die Handhabung der öffentlichen Sicherheit im bürgerlichen Leben interessiren, zur Beachtung und ergebenden Falles zu weiterer Besprechung.

Der Uebergang der französischen Armee über den grossen St. Bernhard und das Fort du Bard 1800. *)

(Aus dem Französischen nach den Memoiren des Marschalls Marmont, Herzog von Ragusa.)

Der erste Konsul (welcher die Reserve-Armee bei Dijon vereinigt hatte) erwartete die Eröffnung des Feldzuges in Deutschland und Italien. Die Feinde mussten erst die Absicht ihrer Operationen zeigen, um uns in den Stand zu setzen, mit Kenntniss der Ursachen und auf entscheidende Weise zu handeln. „Die österreichische Armee, 80,000 Mann stark, die gleiche, welche uns im

*) Ein Beitrag zu der militärischen Würdigung der Grimselstrasse.

vorhergehenden Feldzug aus Italien vertrieben hatte, war eine gute und furchtbare (redoutable) Armee.“ Auf Betreiben der Engländer wurde der Feldzug in Italien und zwar von Seite des Oberbefehlshabers mit mehr Kraft und Talent, als es s. Z. von Beaulieu geschehen, eröffnet. Die französische Vertheidigungsarmee wurde in zwei Theile getrennt, der erste unter Massena hatte den Rückzug auf Genua, der zweite unter Suchet auf Nizza vollzogen. Während dieser Ereignisse in Italien hatte Moreau die Offensive ergriffen, den Rhein überschritten und den Feind bei Stockach und Messkirch geschlagen. Diese Erfolge waren derart, um unserer Armee eine entschiedene Ueberlegenheit zu gewähren.

Von jetzt an konnten die Operationen der Reservearmee nicht mehr zweifelhaft sein. Italien war der Kriegsschauplatz, wo diese Armee auftreten musste und wenn dieses mit Schnelligkeit geschah, so konnte nichts den Erfolg aufhalten.

Wenn die Oesterreicher methodisch zu Werk gegangen wären, würden sie zuerst genügende Streitkräfte vereinigt haben, um in der Schweiz einen Erfolg zu erringen; wäre dieser erreicht gewesen, so waren sie Herren zu handeln wie sie wollten, da sie sich aber auf das Mittelmeer geworfen hatten und stets vorgerückt waren, in dem Augenblick als unsere Erfolge in der Schweiz (und in Deutschland) uns das Mittel gaben, ganz Italien im Rücken zu nehmen, wurde ihre Lage gefährlich und ihre vorübergehenden Erfolge führten zu nichts.

Alle Truppen und das Material der Reserve-Armee setzten sich nach Genf in Marsch. Massena, der in Genf blockiert wurde, war nicht reichlich mit Subsistenzmitteln versehen und die Gewissheit seiner bedrängten Lage veranlassten den ersten Konsul, seinen ersten Plan zu ändern und die Operationen zu beeilen. Sein erster Gedanke war gewesen, das Wallis hinaufzusteigen und über den Simplon zu debouchieren. Er umging so das ganze Piemont und nachdem er aus dem Gebirge hervorgebrochen war, kam er nach Mailand. Aber diese Operation musste viel Zeit beanspruchen und die erste Wirkung konnte sich erst ziemlich spät auf die österreichische Armee und folglich auch für unsere italienische Armee fühlbar machen. Er entschloss sich, seinen Uebergang über den grossen St. Bernhard auszuführen. Diese Richtung hatte gegenüber der über den Simplon den doppelten Vortheil, dass man die Operationen rascher eröffnen konnte und dass nur fünf Stunden auf für Wagen unpraktikablen Wegen zurückzulegen waren. Ueber den Simplon würde die Strecke das Doppelte betragen haben. *)

Die ganze Artillerie wurde dirigirt auf Lau-

*) Die Simplonstrasse wurde von Napoleon erst in der Zeit von 1801—1806 gebaut.

sanne, Villeneuve, Martigny und St. Pierre; an letzterem Ort begannen die merkwürdigen und ihrer Berühmtheit würdigen Arbeiten. Ich hatte mich durch eine grosse Anzahl eifriger und intelligenter Artillerieoffiziere begleiten lassen. Jung, thätig und überzeugt, dass das Wort „unmöglich“ in drei Viertel der Gelegenheiten nur die Entschuldigung der Schwäche sei, zweifelte ich nicht an dem Gelingen.

Eine Division, befehligt von Lannes, überschritt vorausgehend den Col des St. Bernhard und bemächtigte sich Châtillons, von wo sie einige feindliche Posten vertrieb. Die Oesterreicher hatten in Piemont nur Kavallerie, einige Depots und Beobachtungsposten zurückgelassen. Unsere Avantgarde fand daher keinen Widerstand und wir waren gedeckt und konnten unsere Operationen beginnen.

Ich liess die ganze Artillerie zerlegen und alle Theile, welche die Laffete bilden, so vertheilen, dass sie auf den Armen getragen werden konnten. Jedes Regiment, welches vorbeimarschierte, erhielt einen, seiner Stärke entsprechenden Theil der Bestandtheile und Artillerie-Offiziere, welche auf die Kolonne vertheilt waren, überwachten den Transport und verhinderten eine Beschädigung der Gegenstände.

In Auxonne hatte ich Schlitten mit Rädchen anfertigen lassen, um die Geschütze zu transportiren, doch, obgleich von geringster Spurweite, waren sie in der Nähe einiger Abgründe schwer und gefährlich zu handhaben. Ich liess sie beiseitigen und durch Tannenbäume, die ausgehöhlten wurden und den Geschützrohren als Futteral dienten, ersetzen.

Der innere und äussere Theil war abgeplattet und die vordere Seite abgerundet, um auf der Erde ohne anzustossen (ficher en terre) gezogen zu werden. Ein gebogener Hebel, der in das Kanonenrohr gesteckt und von einem Kanonier geleitet wurde, diente zur Leitung und verhinderte das Umschlagen. Alle unsere Geschütze gingen auf diese Weise über den Berg und in wenig Tagen hatte das ganze Fuhrwesen (tout l'équipage) die Alpen überschritten. Man beschäftigte sich dann damit, alles wieder zusammenzusetzen und auszurüsten. Das Material hatte sehr gelitten, obgleich es noch gebraucht werden konnte. Trotz der strengsten Ueberwachung hatte man nicht jede Beschädigung verhindern können. Die öffentliche Meinung belohnte mich würdig für den Erfolg, aber noch schwierigere Hindernisse blieben zu überwinden.

Nachdem der General Lannes das Thal hinuntergestiegen und in Aosta eingerückt war, erhielt er den Befehl, nach Ivrea, am Eingang in das Piemont, vorzumarschiren. Er begegnete unterwegs einem Hinderniss, welches sicher nicht

vorgeschen worden war, denn niemals hatte der erste Konsul mir davon ein Wort gesagt. Dieses Hinderniss wäre unübersteiglich gewesen, ohne ein ausserordentliches Mittel, das mir einfiel und das ich ausführen liess und dessen Erfolg eine Art Wunder war.

Bei dem Dorfe Bard, 8 Wegstunden von Aosta, in der Richtung von Ivrea, schliesst ein kleiner Hügel, der etwas hinter dem Dorfe liegt, beinahe hermetisch das Thal ab. Die Dora fliest zwischen dem Berg rechts und dem Berglein und füllt den ganzen Zwischenraum aus. Die Bergwand links ist bloss durch die grosse Strasse vom Flusse getrennt und das Fort de Bard umschliesst den kleinen Berg (monticule) von der Spitze bis zur Hälfte des Abhangs. Gut armirt und mit einer Besatzung von 2 Kompanien versehen, befand dasselbe sich in vollständigem Vertheidigungszustand.

Dieses Défilé war für das Material der Armee scheinbar unübersteiglich, so lange man nicht Herr des Forts war. Es war nothwendig, die Belagerung zu unternehmen. Man führte einige Feldstücke auf, wir hatten keine andern. Aber diese brachten keine Wirkung hervor und konnten keine hervorbringen. Man schnitt nun einen Fusspfad in den Berg ausserhalb des Schussbereichs des Forts. Die Infanterie und Kavallerie benützte diesen, um Ivrea zu erreichen.

Unter diesen Verhältnissen langte ich vom St. Bernhard an und meldete mich beim ersten Konsul. Dieser sagte mir, man müsse die Artillerie wieder zerlegen und von Hand über den angelegten Fusspfad schaffen. Ich beging denselben und fand ihn ungangbar. Der Pfad bot noch mehr Schwierigkeiten (sinuosités) und war folglich noch viel beschwerlicher für den Truppentransport als jener über den St. Bernhard; ich fügte meinem Bericht bei, wenn es mit aller Sorgfalt gelänge, das Material hinüber zu schaffen, so dürfe man doch auf dieses nicht mehr zählen, Alles befindet sich jetzt schon in schlechtem Zustand. Viele Bestandtheile seien abgetrennt (disjoint) und in Folge der vorhergegangenen Operationen alles locker und wacklig geworden.

Auf diese Bemerkung ordnete der erste Konsul einen Sturm mit Leitersteigung an; die Kolonnen formirten sich in dem Dorfe und mit Leitern versehen erschienen sie an verschiedenen Orten, besonders am Thor, wo sich eine schlecht flankirte Fallbrücke befindet. Wenn das Unternehmen besser geführt worden wäre, hätte es gelingen können; aber ein gewisser Oberst Dufour, welcher eine Kolonne befehligte, hatte anstatt die schlafenden Schildwachen zu überraschen zu suchen, was allein Aussicht auf Erfolg versprach, Sturm marsch schlagen lassen, stürmte tapfer auf den

Angriffspunkt los, wurde aber zurückgeworfen und erhielt einen Flintenschuss durch den Leib.

Mittlerweile war Lannes im Begriff mit dem Feind zusammenzustossen. Geschütze und Munition waren ihm unbedingt nothwendig; es musste für seine Bedürfnisse Rath geschafft werden.

Ich hatte den kühnsten und verwegensten Gedanken und machte mich sofort mit Zustimmung des ersten Konsuls an die Ausführung. Ich suchte die Artillerie in der Nacht auf der grossen Strasse, trotz der unmittelbaren Nähe des Forts, passiren zu lassen.

Ich begann den Versuch mit 6 Geschützen und 6 Munitionswagen. Dabei befolgte ich die Vorsicht, dass ich die Räder, Ketten und alle Theile, welche Lärm machen könnten, mit gedrehtem Heu eimachen und die Strasse mit Mist und Matrassen, die man im Dorfe fand, belegen liess. Die Wagen wurden getrennt und die Pferde durch je fünfzig Mann ersetzt, die man vorspannte; die Pferde würden gehört worden sein und ein einziges getötetes Pferd würde die ganze Kolonne aufgehalten haben; die Leute jedoch machten keinen Lärm und verwundet oder getötet konnten sie leicht rasch bei Seite geschafft werden, da sie nicht eingespannt waren. Die Kolonne wurde daher nicht aufgehalten.

An die Spitze eines jeden Wagens stellte ich einen Offizier oder Unteroffizier der Artillerie; ich versprach 600 Franken für den Transport eines jeden Wagens bis ausser den Schussbereich des Forts und leitete selbst das erste Unternehmen; es gelang über Erwarten; wegen einem Gewitter war die Nacht sehr dunkel; die 6 ersten Geschütze und Munitionswagen langten ohne Verlust und Unfall an ihrer Bestimmung an. Dieser Erfolg zog uns aus einer grossen Verlegenheit und machte mir die grösste Freude meines Lebens. Das Schicksal des Feldzuges hing von dem Unternehmen ab. Ohne dasselbe wäre dieser verunglückt. Wenn wir die Zeit mit Belagerung des Platzes verloren hätten, so hätte der Feind unzweifelhaft von unsren Bewegungen Kenntniß erhalten und würde uns mit Vortheil bekämpft haben. Statt dessen, durch seine Kundschafter schlecht unterrichtet, wurde er vollständig überrascht und wir zogen als geschickte Leute aus seinem Irrthum Nutzen.

Nachdem einmal die Möglichkeit der Passage gezeigt war, wurde der Artillerie-Transport ein kommandirter Dienst, wie ein anderer, und die Soldaten unterzogen sich demselben auf das willigste; nur dass das, was den ersten Tag ohne Verlust bewirkt worden, in der Folge von Gefahren begleitet war. Der Feind, welcher von dem Unternehmen endlich Kenntniß erhalten hatte, schoss viel mit Gewehren und Geschützen und wendete Leuchtkugeln (des pots à feu) an, um

den Marsch zu beleuchten; wir trotzten seinem Feuer; die Ueberhöhung des Forts verminderte die Gefahr. Der misslichste Augenblick war bei der letzten Biegung des Weges; aber endlich wurde alles überwunden und mit einem Verlust welchen man per Wagen auf 5 bis 6 Mann Todter und Verwundeter anschlagen kann, gelang es, die ganze Fuhrwerkskolonne an dem Hinderniss vorbeizubringen und der Armee folgen zu lassen.

Einige Tage später legten einige 12-Pfunder das Fort in Bresche, worauf die Besatzung kapitulierte.

Der Marschall macht dann aufmerksam, dass Mangel an Vorsicht die schönsten Operationen scheitern machen kann. Das Fort de Bard habe die Lage der französischen Armee sehr misslich gestaltet. Er ist der Meinung, dass man dem Uebel dadurch hätte abhelfen können, indem einige Geschütze schweren Kalibers das Fort leicht in einem Tage zur Uebergabe gebracht hätten.

Er ist überdies der Ansicht, dass die ungeheure Arbeit des Transports des zerlegten Materials über den grossen St. Bernhard hätte vermieden werden können; der Pass des kleinen St. Bernhard war damals für Wagen gangbar und 6 Stück 12-Pfunder, die von Chambéry hergeschickt wurden, haben denselben auf ihren Lafeten überschritten. Man kannte den Zustand dieses Passes nicht und in einem so wichtigen Fall ist dies nicht zu entschuldigen.

(Duc de Raguse II, 121.)

Das Gewehr 88 und seine Munition. Für den Unterricht der Mannschaften. Mit 29 Abbildungen. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung in Berlin. 28 S. Preis 25 Cts.

Die kleine Schrift, ganz ihrem Zweck entsprechend gehalten, ist sehr geeignet, einen Begriff von dem neuen deutschen Gewehr und der Art seiner Behandlung zu geben.

Der erste Abschnitt, „Beschreibung des Gewehres 88, seiner Theile und deren Zweck“, ist sehr kurz. Behandelt wird in demselben Lauf, Laufmantel, Verschluss, Schaft, Stock, Beschläge und Zubehör.

Eine neue Einrichtung ist der Laufmantel. Ueber denselben wird gesagt: „Der Laufmantel ist mit seinem hinteren Ende auf den Hülsenkopf aufgeschraubt; in der vordern Verjüngung, dem Mundring, lagert das vordere Laufende mit geringem Spielraum.“

„Der Laufmantel dient zum Schutz sowohl gegen äussere Beschädigung, als auch gegen die Einwirkung des Schaftes, er gestattet dem durch das Schiessen warm gewordenen Lauf grössere

Ausdehnung und erleichtert die Handhabung des heiss gewordenen Gewehres.“

Das Visir besteht aus dem Standvisir, der kleinen und grossen Klappe. Letztere ist ein Leitervisir, mit Visirmarken bis 2000 Meter.

In dem zweiten Abschnitt wird die Behandlung des Gewehres besprochen. Bei dieser Gelegenheit wird u. A. gesagt: „Das Auseinandernehmen und Zusammensetzen darf von der Mannschaft nur soweit es das Schloss, den Stock und das Zubehör betrifft, stattfinden. Jedes weitere Zerlegen ist nur durch den Büchsenmacher oder dessen Gehülfen bezw. unter deren Leitung durch besonders zuverlässige und gewandte Mannschaften auszuführen.“

Ziemlich eingehend wird die Reinigung des Gewehres, die Reinigungsmittel und Aufbewahrung behandelt.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Munition, und zwar finden wir hier die scharfe Patrone, die Platzpatrone und Exerzierpatrone behandelt. Bei ersterer besteht das Geschoss aus einem Kern von Hartblei mit Mantel aus kupfernickelplattiertem Stahlblech. Die Pulverladung beträgt 2,75 Gramm Gewehr-Blättchen-Pulver.

Die Verpackung der scharfen Patronen erfolgt mit je fünf Stück in Patronenrahmen. Das Gewehr wird immer mit solchen Patronenrahmen geladen. Es wird daher immer, wie man zu sagen pflegt, aus dem Magazin gefeuert. Die Anwendung der Einzelnladung findet nicht mehr statt. Es scheint, die Deutschen haben erkannt, dass dieselbe unpraktisch sei. Das Gewehr würde durch Beibehalt derselben mehr komplizirt worden sein. Bei der raschen Ladung mit Patronenrahmen hat ein grösseres Magazin und ein Abschliessen desselben für die entscheidenden Augenblicke keinen Zweck. Hauptsache wird bleiben, dass man dann überhaupt noch genügend Munition habe. Dieses lässt sich aber heutigen Tages nicht durch die Einrichtung des Gewehres, sondern nur durch eine gute Feuerleitung, welche die Munition zu sparen weiss, erzielen.

Ein vierter Abschnitt behandelt „Versager und unbrauchbare Patronen.“ In einem Anhang finden wir einige Angaben über die Schussleistungen des neuen Gewehres. Wir entnehmen denselben: Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 620 Meter, die Gesammtschussweite 3800 Meter, der bestrichene Raum gegen mannshohe Ziele 500 Meter, die Durchschlagskraft ist bekannt.

Wie die kleine Schrift zeigt, glauben die Deutschen keine Ursache zu haben, die Konstruktion ihres neuen Gewehres in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen, wie es die Franzosen mit ihrem Lebelgewehr vergebens versucht haben.